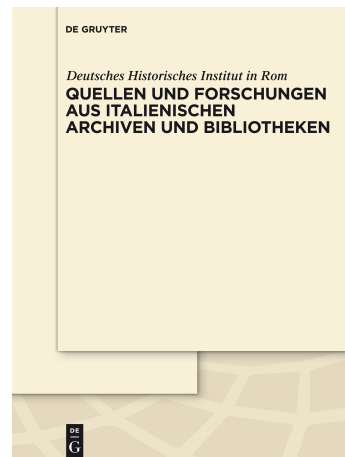


Zitierhinweis

Garms-Cornides, Elisabeth: Rezension über: Stefano Ferrari (ed.), *La rete prosopografica di Johann Joachim Winckelmann. Bilancio e prospettive*, Roma: Edizioni di storia e letteratura, 2019, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 101 (2021), S. 808-810, DOI: 10.1515/qufiab-2021-0021



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

präsentiert. Die Dokumentation der Abjuration erfolgt im Unterschied zu älteren Editionen auf der Grundlage der in der Biblioteca Apostolica Vaticana überlieferten originalen Akten. Ferner enthält das Buch eine konzise biografische Einführung zu Giannone und zwei weiterführende Aufsätze: einen Beitrag über die diskursiven und performativen Strategien in den Schriften Giannones sowie einen Text über die Rezeption der Werke des italienischen Aufklärers im Europa des 18. Jh. Gisela Schlüter und Giuseppe Ricuperati gelingt ein luzider Problemaufriss der „Affaire Giannone“ und damit zugleich eine exzellente Einführung in Leben und Werk des bedeutenden italienischen Gelehrten. Die ausgewählten Textpassagen der „Vita“ sowie der „Professione di fede“ lassen nicht nur die argumentative Stoßrichtung, sondern auch die intertextuelle Vielschichtigkeit, die ironisch-satirische Doppelbödigkeit und die bisweilen polemische Schärfe der kirchenkritischen Schriften Giannones erkennen. Die Texte des Süditaliensers antizipierten in mancher Hinsicht die ungleich wirkmächtigeren Publikationen Voltaire's. Ein zentrales Problem der „Affaire Giannone“ bildet selbstverständlich die Interpretation der Abjuration von 1738. Giannone hoffte, durch den Widerruf zahlreicher seiner Schriften und durch seine demonstrative „Konversion“ zum Katholizismus seine persönliche Freiheit wiederzuerlangen. Diese Hoffnung wurde enttäuscht. Dabei spielte – wie Gisela Schlüter deutlich machen kann – unter anderem eine Rolle, dass die Kurie Giannone eine wirkliche intellektuelle Kehrtwende aufgrund seiner früheren Schriften nicht abnahm; der Gelehrte hatte vor allem in der „Professione di fede“ kirchliche Rituale ironisiert und der Lächerlichkeit preisgegeben. Das Buch Schlüters und Ricuperatis ist hervorragend geeignet, neues Interesse an der Biografie Pietro Giannones sowie an seinem Werk und dessen Rezeption zu wecken. Nicht nur die französische Aufklärungsforschung kann von dieser muster-gültigen Edition profitieren.

Wolfgang Mährle

Stefano Ferrari (a cura di), *La rete prosopografica di Johann Joachim Winckelmann. Bilancio e prospettive*, Roma (Edizioni di storia e letteratura) 2019 (Biblioteca del XVIII secolo 37), 180 S., Abb., ISBN 978-88-9359-373-1, € 38.

Der Bd. gibt die Beiträge einer Tagung wieder, die im Oktober 2017 von der Accademia degli Agiati in Rovereto abgehalten wurde. Der Hg. Stefano Ferrari, Präsident dieser renommierten kulturellen Institution, ist selbst durch zahlreiche wichtige Arbeiten zu Winckelmann und zur Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte von dessen Werken hervorgetreten. Die Tagung verstand sich gewissermaßen als Abschluss der 2017 gefeierten 300-Jahre-Wiederkehr von Winckelmanns Geburt (1717). An das Doppel„jubiläum“ (sein tragischer Tod fiel in das Jahr 1768) wurde in Deutschland und Italien durch Ausstellungen (Weimar, Halle, Florenz, Rom, Neapel, Mailand) ebenso erinnert wie durch das Erscheinen des „Winckelmann-Handbuchs“ (hg. von Martin Disselkamp und Fausto Testa, Stuttgart 2017) und der italienischen Übersetzung von Winckelmanns Briefen durch die Germanistin Maria Fancelli und die Kunsthis-

torikerin/Archäologin Joselita Raspi Serra, beide als Winckelmann-Forscherinnen ausgewiesen (Roma 2016). Das Briefcorpus ist auch der zentrale Bezugspunkt der insgesamt zehn Beiträge des Roveretaner Bd. Nicht nur im Hinblick auf die „adressatenbezogene Selbstdarstellung“ Winckelmanns (Osterkamp 1988), sondern auch um seiner selbst willen ist das polyzentrische Beziehungsgeflecht von Gelehrten, Künstlern, Schriftstellern, Reisenden in seiner Dichte und europäischen Dimension bemerkenswert, weswegen der Hg. des Tagungsbd. die „rete prosopografica“ als Beitrag zu einer kollektiven Biographie verstanden sehen möchte (S. VIII–IX). Den Bd. eröffnet ein Blick auf die heute in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek verwahrte Büнау'sche Bibliothek (Maria Lieber/Josephine Klingebeit), in der Winckelmann nach eigener Aussage „fleißig studieret hat“, allerdings nicht bis 1756 (S. 10, ebenso im Artikel Fornaro S. 134), da war der Schustersohn aus Stendal bereits in Rom angekommen. Die Autorinnen können bei der Analyse auf einer umfassenden Studie von Torsten Sander (2011) sowie auf der eigenen Arbeit an den Manuskripten der SLUB aufbauen. Dass Winckelmann nach seiner späteren Aussage in Nöthnitz in keiner Weise profitiert habe (vgl. S. 17, Anm. 59), gehört wohl in den Bereich des „self-fashioning“ (Disselkamp 1993) des inzwischen arrivierten Gelehrten. Giulia Cantarutti analysiert die „komplexe“ Beziehung zwischen ihm und dem Leibarzt und Hofrat am Dresdner Hof, Gian Lodovico Bianconi. Das Verhältnis zum Förderer der eigenen gesellschaftlichen Integration in Dresden blieb nach der Abreise nach Rom ambivalent, wie sich nicht zuletzt in Bianconis Vorrede zum Druck von Winckelmanns Briefen über die Ausgrabungen von Ercolano und Pompei zeigt, der 1779/1780 in der „Antologia Romana“ erfolgte. Mit ihrem Beitrag über Johann Georg Wille (1715–1808) weist Elisabeth Décultot auf die Bedeutung dieses als Stecher berühmten Kulturvermittlers hin, dessen umfangreichen Briefwechsel sie 1999 mitedierte hat. Wille förderte Winckelmann in seinen römischen Anfängen und trug später wesentlich zur Verbreitung von dessen Schriften und Ideen in Frankreich bei, wobei er seine Aufgabe in einem „patriotischen“ Transfer deutscher intellektueller und künstlerischer Leistungen erblickte. Das enge, jedoch nicht konfliktfreie Verhältnis zu dem römischen Freund und Förderer, dem arrivierten Maler Anton Raphael Mengs und dessen Frau Margherita schildert Steffi Röttgen. Da die Briefe, die Mengs während seines langen Spaniaaufenthalts (1761–1770) an Winckelmann schrieb, bis auf einen nicht erhalten sind, kann nur indirekt geschlossen werden, dass die Mitwirkung Mengs' an der provokanten Fälschung eines antiken Gemäldefragments, mit der Winckelmann getäuscht werden sollte, die innige Freundschaft der beiden in eine „eterna rottura“ (S. 58) verkehrte. Clorinda Donato befasst sich mit dem in letzter Zeit vielfach diskutierten Verhältnis von künstlerischer Sensibilität und Homosexualität. Selbst wenn bei der Durchleuchtung des Briefcorpus dem zeitgebundenen „empfindsamen Freundschaftskult“ (Osterkamp) Rechnung getragen wird, so kann doch kein Zweifel bestehen, dass die homoerotische Neigung in Winckelmanns Leben eine große Rolle spielte, worauf das Sujet der erwähnten Fälschung (Jupiter und Ganymed) unmissverständlich Bezug nahm. Den Schattierungen des Freundschaftsbegriffs geht auch

Wolfgang Adam nach, wobei er die Rezeption von Montaignes Reflexionen in Verbindung zur „amitié“ Winckelmanns mit Johann Jacob Volkmann setzt, dem höchst erfolgreichen Verfasser von Reiseführern, durch die Winckelmanns Ideen zur antiken Kunst ein breiteres Publikum erreichten. Die erwähnte peinliche Geschichte mit dem „antiken“ Jupiter und Ganymed-Wandgemälde spielt auch im Verhältnis zu Christoph Gottlob Heyne eine Rolle, das Sotera Fornaro behandelt. Ungeachtet vielfach vergleichbarer Lebensläufe und eines zunächst freundschaftlichen Kontakts kennzeichnen Missverständnisse, methodische Differenzen und persönliche Aversionen die Beziehung zwischen den beiden bedeutendsten Altertumswissenschaftlern ihrer Zeit. Matteo Borchia, Autor einer umfangreichen Monographie über Kardinal Alessandro Albani (2019), schöpft aus seiner Kenntnis der Korrespondenz des Kardinals mit Staatskanzler Kaunitz, um indirekt eine Reihe von Kontakten Winckelmanns mit vornehmlich deutschen – war doch Albani, die wichtigste von „Winckelmanns Eminenzen“ (Röttgen), Kardinalprotektor des Reichs – aber auch Persönlichkeiten anderer Nationen zu erschließen, die die Rehm'sche Briefedition ergänzen. Dadurch ergeben sich zudem interessante Details zur Drucklegung und Verbreitung von Winckelmanns Werken. Francesca Lui fasst die Ergebnisse ihrer Forschungen zu den Beziehungen zwischen Winckelmann und dem Architekten und Maler Charles-Louis Clérissieu zusammen, schließt aber auch andere französische Romreisende und in Rom lebende französische Künstler ein. Zu Clérissieu entwickelte sich eine freundschaftliche Beziehung ungeachtet der starken Vorurteile, die Winckelmann zeitlebens gegenüber Frankreich hegte. Diese überwand er auch durch seine Tätigkeit als Antiquarius für den jungen Herzog Louis-Alexandre de la Rochefoucauld während dessen Romaufenthalt 1765, wie Stefano Ferrari schildert. Das Beziehungsgeflecht, das den Geologen Nicolas Desmarest einschloss, bietet vielfältige Einblicke zur Rezeptionsgeschichte Winckelmanns im französischen Sprachraum, zur Übersetzung der „Geschichte der Kunst des Alterthums“ und zu den naturwissenschaftlichen Kenntnissen des Gelehrten. Alle Beiträge liegen in italienischer Sprache vor, allerdings erfolgt der Rekurs auf die Briefe etwas uneinheitlich teils nach der vierbändigen Edition von Walther Rehm (1952–1957), teils nach der italienischen Übersetzung (Fancelli/Raspi-Serra 2016). Möglicherweise wäre auch eine gemeinsame Bibliographie angebracht gewesen. Ein Index erschließt die historischen Persönlichkeiten. Angehörige regierender Häuser sind ungleichmäßig entweder nach Territorium oder Vornamen angeführt (unter dem Eintrag „Walpurgis Maria Antonia [Maria Antonia di Valburga]“ ist die sächsische Kurprinzessin und spätere Kurfürstin/Regentin Maria Antonia Walpurgis zu verstehen, vgl. S. 26 f.). Wünschenswert wäre eine deutlichere Zuordnung des Abbildungsteils zu den einzelnen Beiträgen.

Elisabeth Garms-Cornides